

**Das Wunder von Accra**  
**Bekenntnis der 24. Generalversammlung des Reformierten Weltbundes (30.7.-12.8.04)**  
*Von Ulrich Duchrow für die Zeitschrift Entwicklungspolitik*

Wer vor der Generalversammlung des Reformierten Weltbundes (RWB) die enormen Widerstände in Europa gegen die Verabschiedung einer klaren Glaubensverpflichtung im Blick auf die globale Wirtschaft wahrgenommen hatte<sup>1</sup>, muß die Beschlüsse, die dort möglich wurden, als ein Wunder betrachten. Die Versammlung der Delegierten aus reformierten, presbyterianischen und unierten Mitgliedskirchen beschloß tatsächlich ein klares Bekenntnis gegen die neoliberale Globalisierung und ihre theologische und kirchliche Unterstützung im Stil der Barmer Theologischen Erklärung von vor 70 Jahren (1934) im Kontext des Nationalsozialismus, und sie schloß einen Bund für wirtschaftliche und ökologische Gerechtigkeit als Antwort auf Gottes Bund mit der Schöpfung (Gen 9,8ff.)<sup>2</sup>. Damit entsprach sie erstens der Aufforderung reformierter Kirchen aus dem südlichen Afrika bei einer Konsultation in Kitwe (1995), die systemische Ungerechtigkeit der Weltwirtschaft zum status confessionis zu erklären<sup>3</sup>, zweitens dem Aufruf der 23. Generalversammlung in Debrecen (1997) „zu einem verbindlichen Prozeß der wachsenden Erkenntnis, der Aufklärung und des Bekennens (Processus Confessionis) bezüglich wirtschaftlicher Ungerechtigkeit und Naturzerstörung“<sup>4</sup>.

In einer ersten Bewertung möchte ich vier Aspekte nennen, die ökumenisch gesehen zentrale Durchbrüche bezeichnen:

1. Die Hermeneutik des Südens für die Bestimmung des Verhältnisses von Kirche und Wirtschaft konnte schließlich von allen angenommen werden.
2. Das für Europa ungewohnte Thema „Imperium“ rückte in den Mittelpunkt.
3. Die Antwort als Bekenntnis und Bund.
4. Wie einmal Kirche wirklich Kirche sein kann.

**1. Die Hermeneutik des Südens: Leben oder Tod**

Deutsche kirchliche Äußerungen pflegen ausgewogen positive und negative Aspekte und Konsequenzen der Globalisierung nebeneinander zu stellen. Dabei wird vermieden zu unterscheiden zwischen dem jahrhundertealten *Prozeß* des wachsenden Austauschs zwischen Menschen und Völkern der runden Erde einerseits und dem neoliberalen *Projekt* der Unterwerfung allen Lebens unter die Logik der Kapitalvermehrung mit Hilfe wirtschaftlicher, politischer, militärischer und ideologischer Macht andererseits. Im Unterschied zu dieser bequemen Position, die den Konflikt mit der Macht vermeidet, geht es für die Mehrheit der Menschen im Süden der Welt um Leben und Tod. „Wirtschaftssysteme sind eine Sache von Leben Tod“ heißt es im Abschnitt 5 des Accrabekenntnisses.

Daß dem schließlich alle zustimmen konnten, war keineswegs von Anfang an klar. In der Sektion, die die Beschlüsse der Versammlung in diesem Bereich vorbereiten sollte, gab es zunächst heftige Kämpfe. Delegierte aus Westeuropa versuchten zunächst von der Basis aus zu argumentieren, daß wir doch hier die Erfahrung von sozialer Marktwirtschaft gemacht haben. Es sei also doch möglich, dieser Weltwirtschaft soziale Regeln zu geben. Dem wurde entgegengehalten, die neoliberale Globalisierung erzwingt auch in Europa Schritt für Schritt den Abbau der Reste des Sozialstaates. Auch habe sich die Europäische Union auf neoliberalen Kurs begeben. Die Montagsdemonstrationen in Ostdeutschland zur Zeit der Diskussionen in Accra waren eine unerwartete Illustration dafür, daß die Verlierer auch in Westeuropa aufwachen und begreifen, daß zumindest ihre Lebensqualität täglich mehr auf dem Spiel steht.

Vorbereitet wurde die Annäherung zwischen Süd und Nord durch den Besuch der ältesten Sklavenburgen Elmina und Cape Coast. Wohl niemand konnte sich dem Horror der

---

<sup>1</sup> Vgl. U. Duchrow, Brauchen wir ein neues Barmen?, *Entwicklungspolitik* 13/2004, S. 28ff.

<sup>2</sup> Vgl. die Dokumentation in diesem Heft.

<sup>3</sup> Vgl. epd-Dokumentation 22/2002, S. 7ff. Status Confessionis bedeutet die Herausforderung zu einem klaren Bekenntnis in einer Situation, in der das Kirchesein der Kirche auf dem Spiel steht, wenn sie nicht in Wort und Tat klar Ja, Ja und Nein, Nein sagt (wie im 20. Jh. im Fall des Nationalsozialismus und der Apartheid).

<sup>4</sup> Ebd. S. 11.

Anschauung und Vorstellung entziehen, daß aus deren Verliesen über dreihundert Jahre lang Europäer Sklaven in die „Neue Welt“ und Europa verschifft hatten. Afrika verlor in dieser Zeit mehr als 70 Millionen seiner besten und kräftigsten Menschen, davon erreichten nur 15 Millionen ihre Bestimmungsorte, der Rest kam nach unendlichen Leiden und Entwürdigungen ums Leben. Es wurde daran erinnert, daß der Reichtum des Westens seit der Conquista vor 500 Jahren auf Raub, Völkermord und Zwangsarbeit unterworfenen Völker aufgebaut ist. Neben der „Tür ohne Rückkehr“, durch die die Sklaven zu den Schiffen hinuntersteigen mußten, war wohl der verstörendste Eindruck des Besuches der Anblick der Kapelle. Sie lag genau über dem Verlies der Sklavinnen. In ihr feierten die holländischen Sklavenhändler und Soldaten ihre rechtgläubigen Gottesdienste, während unter ihnen die Afrikanerinnen in Ketten lagen. In der Botschaft der Generalversammlung an die Mitgliedskirchen wurde dies so ausgedrückt:

*„Als wir dann hier die heutigen Stimmen unserer Weltgemeinschaft hörten, wurden wir uns der tödlichen Gefahr bewusst, dieselbe Sünde jener zu wiederholen, deren Blindheit wir verurteilen. Denn unsere heutige Welt ist gespalten zwischen denen, die bequem und zufrieden Gottesdienst feiern, und denen, die durch die weltwirtschaftliche Ungerechtigkeit und die ökologische Zerstörung versklavt sind und immer noch leiden und sterben.“*

## **2. Das Imperium**

Nicht nur in der Sektion des Bekennens im Kontext der Weltwirtschaft spielte in unerwarteter Weise das Thema „Imperium“ eine zentrale Rolle. Auch in der Sektion „Mission“ brach ein heftiger Streit über diesen Begriff aus. Hier wie dort zeigte sich, daß die Europäer die schon seit einiger Zeit laufende Diskussion nicht verfolgt haben.

Die jetzige US-Regierung selbst versteht sich als Imperium in der Nachfolge des Römischen Reiches. In dem zentralen Dokument von 1997, das die Ära Bush jun. vorbereitete, „Project for the New American Century: Rebuilding America's Defenses“, wird ausdrücklich im Begriffshorizont einer imperialen „Pax Americana“ argumentiert: „American global leadership“, „American geopolitical leadership“, „global reach, global power“, „American global influence and military preeminence“, „control over the two new global commons: space and cyberspace“, „America rules the waves“ usw. UNO, Abrüstungsverträge und anderes internationales Recht werden ausdrücklich der unilateralen, imperialen Machtentfaltung geopfert, ungeliebte Regime sollen entfernt, nukleare und biologische Kriegsführung – einschließlich solcher aus dem All – ausdrücklich gerechtfertigt werden. Dieses Dokument war die Vorlage für die „National Defense Strategy“ der Regierung Bush. Innenpolitisch soll der „Patriot Act“ jegliche Opposition so weit wie möglich ausschalten.

Aber auch theologisch wurde das Thema in den USA längst aufgegriffen. Im Januar fand dort eine große theologische Konferenz unter dem Thema „Empire“ statt. Rosemary Radford-Ruether hielt dort ihren noch unveröffentlichten Vortrag „Do we need a new Barmen“, in dem sie vier US-Häresien zur Bekenntnisfrage erklärte. Hinzu kommen exegetische Bücher, die die neutestamentliche Botschaft im Kontext des Widerstandes gegen das Römische Reich analysieren und zum amerikanischen Imperium in Beziehung setzen. Ich kann das hier nur andeuten. Diese Frage ist im europäischen Kontext dringlich aufzugreifen. Europa steht vor der Entscheidung, entweder Juniorpartner des Imperiums zu sein, oder eine klare Gegenstrategie zu entwickeln. Die Beschlüsse von Accra stellen eine große Herausforderung für die Kirchen in Europa dar, in dieser Frage klar Stellung zu beziehen. Im Bekenntnis von Accra heißt es: „Wir verwerfen jeden Anspruch eines wirtschaftlichen, politischen und militärischen Imperiums, das Gottes Herrschaft über das Leben untergräbt und gegen die gerechte Herrschaft Gottes handelt. (18)“

## **3. Bekenntnis und Bund**

Der Punkt, an dem in Accra zum Schluß alles auf der Kippe stand, war die Frage: soll die Aussage von Accra ein Bekenntnis oder prozessuales Bekennen oder gar nur eine Erklärung sein. Inhaltlich drängte der Süden, besonders Teilnehmende aus dem südlichen Afrika, darauf, daß die Versammlung eine klare Bekenntnisantwort auf die Herausforderung von Kitwe 1995 und Debrecen (1997) geben müsse. Der Begriff des Status Confessionis wurde ausgeklammert, weil Vertreter aus Westeuropa diesen Begriff notorisch falsch als Ausschluß von Andersdenkenden interpretierten. Im Kern sollte es um ein klares positives Bekenntnis gehen,

das dann in einem weiteren Prozeß zu Rezeption, Umsetzung und weiterer Klärung in den verschiedenen Kontexten führen muß (was auch status confessionis meint). Hier wie auch in der Analyse leistete die Sektion in Untergruppen erfreuliche Vorklärunen. Es war weitgehend ein wirkliches wechselseitiges Lernen. Insbesondere die deutsche Delegation zeigte sich sehr gesprächsbereit.

Als der Text dann jedoch ins Plenum der Generalversammlung kam, brandete die Diskussion noch einmal auf, ob es denn nun Bekenntnis oder Bekennen heißen solle. Die Versammlung war zu fast gleichen Teilen gespalten. Die Lösung brachte dann der Vorschlag, den Abschnitt 4 des Entwurfs direkt als Abschnitt 14 vor das Bekenntnis zu setzen. Er lautet:

*„Heute wollen wir uns entscheiden, eine Glaubensverpflichtung zu treffen. Diese kann ihren Ausdruck je nach regionaler und theologischer Tradition auf unterschiedliche Weise finden: als Bekenntnis, als gemeinsames Bekennen, als Glaubensverpflichtung oder als Treue gegenüber dem Bund Gottes. Wir haben das Wort Bekenntnis gewählt, nicht im Sinne eines klassischen Lehrbekenntnisses, denn der RWB kann kein solches Bekenntnis ablegen, aber er kann darauf hinweisen, dass die Herausforderungen unserer Zeit und der Aufruf von Debrecen eine aktive Antwort dringend erforderlich machen. Wir laden die Mitgliedskirchen ein, dieses unser gemeinsames Zeugnis anzunehmen und darauf zu reagieren.“*

Dadurch war klargestellt, daß jede Region ihrem Kontext entsprechend verschiedene ekklesiologische Begriffe verwenden kann, um den Gemeinden klarzumachen, daß es im Kern um eine korporative kirchliche Entscheidung für eine verbindliche Glaubensverpflichtung, nicht aber um die Festlegung auf einen bestimmten Begriff geht. Diese Klärung führte zu einem überwältigenden Umschwung, so daß die Abstimmung fast einstimmig positiv ausfiel, nur einige wenige Osteuropäer stimmten dagegen, die lieber den Kommunismus verworfen hätten. Diese unerwartete Überwindung der Spaltung wurde von vielen als Wunder empfunden.

Am nächsten Tag zeigte sich, daß im deutschsprachigen Raum eine weitere theologische Frage zu klären sein wird. Deutsche und Schweizer Teilnehmende hatten die Übersetzerinnen gedrängt, im Bekenntnis den Begriff „verwerfen“ durch „ablehnen“ oder „zurückweisen“ zu ersetzen. Begründung: Sonst ließe sich dies den Gemeinden nicht vermitteln und theologisch könne man nur falsche Lehre verwerfen, nicht aber Systeme und Ideologien. Man berief sich dabei auf Barmen. Darauf wurde noch einmal die für den Entwurf des Textes verantwortliche Arbeitsgruppe zusammengerufen. Sie gab eine schriftliche Erklärung ab, um die richtige Übersetzung sicherzustellen. Sie bestätigte, daß durchgehend die Sprache von Barmen als Vorlage diene, daß aber ausdrücklich Glaubensaussage und Verwerfung auch konkret auf das neoliberal-imperiale Wirtschaftssystem und die es stützende Ideologie ausgedehnt wurde. Im übrigen hätten die Deutschsprachigen dies nicht als sekundäre Übersetzungsfrage, sondern als Sachproblem im Plenum aufwerfen müssen, da dann auch in den anderen Sprachen zwischen Verwerfung der Lehre und Zurückweisung des Systems hätte unterschieden werden müssen. Man kann im übrigen noch hinzufügen, daß Karl Barth nach dem Krieg ein Schuldbekenntnis dafür ablegte, daß das Bekennen der Bekennenden Kirche nur innerkirchlich gewesen sei, aber die systematische Verfolgung der Juden durch das Naziregime ausgespart habe (im Unterschied zu Bonhoeffer, der genau dies immer wieder gefordert hatte – einschließlich des dadurch begründeten Status Confessionis). Auch richtete die Erklärung des Status Confessionis durch den Lutherischen Weltbund 1977 das Bekenntnis ausdrücklich gegen das System der Apartheid selbst und nicht nur gegen dessen theologische Rechtfertigung. Hier wird im deutschsprachigen Raum noch viel Aufklärungsarbeit nötig sein.

#### **4. Das Ereignis von Kirche**

Nachdem der Konsens gefunden war, lud R. Hewitt (Moderator der Kommission für Weltmission und Delegierter aus der Karibik) alle zum Gebet ein. Wir erhoben uns und reichten uns die Hände. Er betete für die, die noch nicht zustimmen konnten, dankte Gott für die erreichte Einmütigkeit in dieser wegweisenden Entscheidung. Wenn sich irgendwann die Einheit von Kampf und Kontemplation, von Mystik und Widerstand ereignete, dann in diesen Augenblicken. Sie waren und sind unvergeßlich für die, die dabei waren. Sie waren so authentisch, weil seit fast zehn Jahren darum gerungen wurde, sie möglich zu machen. Sie waren der einmalige Höhepunkt eines langen Weges – aber nicht dessen Ende.

Denn der Weg geht weiter. Darum folgt dem I. Teil des Dokuments (Zeichen der Zeit/Analyse) und dem II. Teil (Bekenntnis) ein dritter: Covenanting. Dieser Begriff ist schwer ins Deutsche zu übersetzen. Er meint die Umsetzung der gemeinsamen Glaubensverpflichtung in konkreten Schritten im Leben der einzelnen, der Gemeinden und Kirchen (als verpflichtende Antwort auf Gottes Bund mit der Schöpfung). Hier wird nun der Schwerpunkt des weiteren Weges liegen. Das wird sich schon auf die Vorbereitung der Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen 2006 auswirken. Nachdem nun Lutherischer und Reformierter Weltbund in Winnipeg (2003) und Accra entscheidende Grundsatzbeschlüsse gefaßt haben, wird sich nicht nur zeigen müssen, wie die anderen Traditionen im Rahmen der ökumenischen Bewegung ihre theologischen Ausdrucksformen für eine korporative Glaubensverpflichtung bestimmen werden. Vielmehr wird es auch und vor allem darum gehen, konkreter herauszuarbeiten, welche Konsequenzen sich aus den Glaubensverpflichtungen für Verkündigung, Struktur und Handeln der Kirchen ergeben. Dabei werden sicher auch die Kosten in den Blick kommen, die entstehen, wenn sich Kirche in den Konflikt mit Reichtum und Macht begibt. Auch hier wird der Norden vom Süden lernen müssen.

Eins ist jetzt schon sicher: dieser Prozeß des Erkennens, des Lernens und Bekennens im Blick auf wirtschaftliche Ungerechtigkeit und Naturzerstörung hat als Weiterführung des konziliaren Prozesses gegenseitiger Verpflichtung für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung gezeigt, daß wirklich kirchliche Prozesse in der Ökumene möglich sind. Kirche muß nicht einfach taktierend dem Zeitgeist folgen und sich mit sich selbst beschäftigen. Kirche kann sich – wie in der Bibel bezeugt – an die Seite Gottes stellen, indem sie ihren Ort an der Seite der arm Gemachten und der gefährdeten Schöpfung findet und so für das „Leben in Fülle“ eintritt. Wenn sie es tut, wird der Geist Gottes erfahrbar – wie in Accra.